WAARENHAUS PH. HAAS & SÖHNE.

(Graben 32.)

Architekten: VAN DER NÜLL und SICARDSBURG.

Taf. 1—4.

Dieses Waarenhaus ist das erste seiner Art, welches in Wien errichtet wurde, und bis jetzt vereinzelt dastehend. Es hat ausschliesslich als Lager- und Verkaufslocal der bedeutendsten Teppich- und Möbelstoff-Industrie-Firma Oesterreichs zu dienen und wurde auf dem Eckplatze, welchen man durch die Demolirung des die Passage am Stock-im-Eisen so sehr beengenden alten Häusercomplexes gewann, von den Architekten Van der Nüll und Sicardsburg erbaut.

Auf dem gegebenen unregelmässigen Bauplatze war die Aufgabe keine leichte; doch ist die Lösung derselben durch die dreitheilige fächerförmige Eintheilung mit der im Centrum angelegten bequemen Treppe sehr gelungen zu nennen.

Im Mittelfelde des Erdgeschosses (*Taf.* 2) ist der Eingang mit einem geräumigen Vorplatz angeordnet, links von demselben die Casse (*c*) und rechts ein Aufzug (*e*) für das Untergeschoss. An den beiden Seitenfeldern, der Gasse zugekehrt, sind die grossen Schaukästen (*bb*) angelegt; jeder derselben ist nach aussen durch drei grosse Schaufenster, nach innen durch Glaswände abgeschlossen.

Das Mittelfeld der Eintheilung bildet den Empfangsraum und Zugang zu der die sämmtlichen Stockwerke verbindenden Haupttreppe.

Um die beträchtliche Geschosshöhe räumlich auszunützen, sind in den Seitenfeldern Galerien für Waarenstellen angebracht; zu denselben führen zwei kleine Holztreppen, und zwar eine an der Haupttreppe, die andere im linken Seitenerker.

Das Untergeschoss, ganz auf Eisenconstruction gewölbt, dient zur Unterbringung der schweren Waaren; zu diesem Zwecke ist ein grosser Aufzug an dem ersten Fenster des linken Flügels angebracht; ein anderer vermittelt die Verbindung mit den übrigen Stockwerken.

Die Eintheilung der Geschosse ist im Wesentlichen die gleiche; zu denselben gelangt man auf der aus Eisen und Marmor construirten Treppe.

Sämmtliche Geschosse, sowie auch das nach aussen feuersicher abgeschlossene, von oben beleuchtete Dachgeschoss, dienen zu Lager-Manipulationen und Comptoir-Zwecken.

Die Bauausführung ist eine äusserst gediegene; sämmtliche Innen-Constructionstheile sind aus Eisen; die in das Traversennetz eingeschalteten Balken tragen die im Erdgeschosse reichen, in den übrigen Stockwerken einfacheren Plafonds und darüber die Schuttlage mit dem Parketbelage. Die Façadenmauern sind ganz in Haustein ausgeführt, und zwar sind die vier polirten Monolith-Säulenschäfte im Erdgeschoss aus Granit, die dem Witterungseinflusse ausgesetzten Architekturtheile, wie Gesimse, Balcons, Balustraden, aus hartem Kalkstein, alle übrigen Theile aus Sandstein. Die kleinen Unterabtheilungssäulchen in den Oeffnungen des Mittelbaues sind aus Bronze, ebenso auch die ganze Einfassung des Hauptportales; das sehr reich gehaltene Abschlussgitter vor demselben ist aus Schmiedeisen.

Die eisernen Abschlussbalken der Schaufenster laufen in Führungen und werden beim Oeffnen in das Untergeschoss herabgelassen (*Taf.* 2, *Schnitt*).

Die Verglasung der sämmtlichen Schaufenster besteht für jede Oeffnung aus einer einzigen grossen Spiegeltafel.

Der Bau wurde in den Jahren 1865—1866 ausgeführt und 1867 gänzlich vollendet.

An der Ausführung betheiligten sich hauptsächlich die Firma Anton Wasserburger für die Steinmetzarbeiten und Paul Wasserburger für die Bauausführung.

WOHNHAUS DES HERRN CARL RAPP.

(Rennweg 7.)

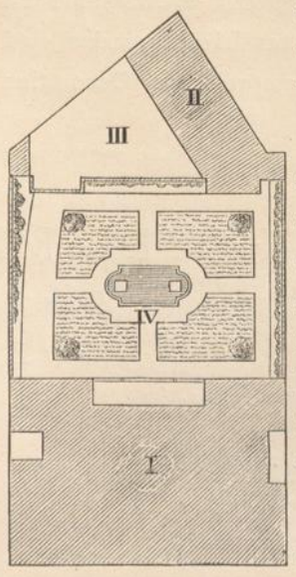
Architekt: ANDR. STREIT.

Taf. 5—8.

Beim Entwurfe des vorliegenden Objectes war dem Architekten die Aufgabe gestellt, ein vollständiges Familienhaus zu schaffen, das im Erdgeschosse den gemeinschaftlichen Speisesaal und die Wohnräume für die Mutter des Hausherrn, im ersten Stocke dessen eigene Wohnung, im zweiten Stocke die seiner beiden Schwestern, endlich im Untergeschosse die Wirthschaftslocalitäten zu enthalten hatte. Die Lösung dieser Aufgabe zeigen die Grundrisse (*Taf.* 6).

Ueber die innere Disposition ist zu bemerken, dass eine heizbare, aus Grisignano-Marmor construirte dreiarmige Säulentreppe (*b*) die oberen drei Geschosse verbindet, welche mit einem reichen Schmiedeisengeländer versehen ist. Ferner besteht eine kleinere Treppe (*m*) für sämmtliche Geschosse; diese dient der Dienerschaft als Communication; ausserdem vermittelt ein hydraulischer Aufzug (*k*) den Verkehr zwischen Untergeschoss und erstem Stock.

Aus nebenstehender Situation ist ersichtlich, dass das Stallgebäude (*II*) mit dem Stallhofe (*III*) sehr günstig in die rückwärtige Ecke des Baugrundes verlegt wurde; dasselbe ist architektonisch gegen das Wohngebäude (*I*) abgeschlossen (*Taf.* 7).



Der mit Rasen und Blumenbeeten ausgestattete Hof (*IV*) enthält in der Mitte ein grosses Bassin mit wasserspritzenden Genien aus Metall, auf reichen, mit wasserspeienden Masken gezierten Sockeln; die Mitte des Bassins nimmt ein aus Felsblöcken aufsteigender Hochstrahl ein. Die Seitenwände des Hofes sind mit Grillagen und Schlingrosen decorirt.

Die Bauausführung ist die übliche, nämlich Ziegelbau mit Verputz, mit Ausnahme der constructiven Theile, Säulen, Gesimse, Gewände und Verdachung, welche aus Haustein bestehen.

Bauzeit: 1874—1875.

WOHNHAUS DES HERRN FRANZ ROTH.

(Strohgasse 9, früher 11.)

Architekt: FRANZ ROTH.

Taf. 9—11.

Dem Charakter des gewählten Stils entsprechend, ist im Aufbau wie in der Plananlage dieses Hauses eine reichere Gruppirung angestrebt und die Monotonie der gewöhnlichen Zinsgebäude glücklich unterbrochen. Der breitere Theil der Façade springt um etwa $2^1/_2$ Meter zurück und lässt einem schmalen Vorgärtchen Raum, durch welches man das mit einem Säulenvorbau ausgestattete Portal betritt. In dem bis an die Strasse vortretenden Risalit findet sich Platz für erkerartige Ausbauten der Wohnzimmer, welche dadurch eine beträchtliche Tiefe erhalten (s. die Grundrisse *Taf.* 9). Auch die rückwärtigen Eckzimmer sind im Erdgeschoss durch ähnliche Ausbauten, in den oberen Stockwerken durch Galerien (*Taf.* 9, Grundriss *C*, *n*) erweitert. — Die Räume sind in den Stockwerken so disponirt, dass sie entweder als eine zusammenhängende Miethwohnung verwendet oder auch getrennt abgegeben werden können.

Die Gliederung der Façade ist vorzugsweise durch den scharfen Einschnitt des zweiten Stockes markirt, welcher in mittelalterlicher Weise schlicht gehalten und nur von gradlinig abschliessenden Fenstern durchbrochen ist. Die untere Partie des Hauses mit ihren kräftigen Bossagen und Giebelbekrönungen, sowie namentlich der Oberstock mit seinem Sgraffitenschmuck und dem hohen, mit Mansarden ausgestatteten Giebeldach treten dadurch um so lebendiger hervor. Die wechselnde Farbe des Materials (Ziegel mit Hausteingliederung) bringt alle Formen zu energischer Wirkung.

Die Sgraffiten sind nach Zeichnungen von F. Laufberger ausgeführt. Die Portalbekrönung ziert ein Figürchen von C. Costenoble. Der Fries des Vestibüls ist mit Fresken von W. Noltsch geschmückt, welche das Leben und Schaffen des Menschen durch sinnreich erfundene Kinderfigürchen von mannigfacher Bewegung und Gruppirung veranschaulichen. Unter den sonstigen decorativen Arbeiten nennen wir noch die Eisengitter am Vorgarten und an der Stiege, von Bohrn.

Bauzeit: 1874—1875.

WOHNHAUS DES HERRN PRANTER.

(Waaggasse 6.)

Architekt: FR. SCHACHNER.

Taf. 12—15.

In diesem stattlichen Wohngebäude hat die keineswegs bedeutende Zahl der modernen Wiener Familienhäuser von herrschaftlichem Charakter einen stattlichen Zuwachs erhalten.

Wie unser Aufriss (*Taf.* 12) zeigt, beruht die Wirkung der Façade vornehmlich auf den schönen Proportionen der Flächen und Gliederungen. An schmückenden Details ist ausser den Portalpilastern nur das unumgänglich Nothwendige aufgewendet. Einen um so reicheren, architektonisch wie decorativ höchst anmuthigen Eindruck macht die Rückansicht des Gebäudes vom Garten aus, welche unser Doppelblatt (*Taf.* 13—14) veranschaulicht. Aus der Mitte springt eine Veranda (*Taf.* 15, *d*) vor, welche unten von kräftigen Pfeilern, oben von Säulen aus rothem Veroneser Marmor getragen wird. Die in den beiden unteren Stockwerken gewölbte, im oberen Stock flache Decke ist von den Gebrüdern Jobst mit reizvollen Arabesken im Loggienstil ausgemalt. Der zierliche Vorbau bildet mit den reich gegliederten und mit Bildwerk decorirten Seitenwänden und dem kleinen Kuppelthurm der Haupttreppe ein Ensemble von ungewöhnlichem Reiz.

In der Gruppirung und Ausstattung der Wohnräume ist der Charakter des Familienhauses in erster Linie gewahrt und nur in den Repräsentationszimmern eine reichere Decoration entfaltet. Ein grösseres Treppenhaus findet sich nicht. Ausser der gewundenen steinernen Hauptstiege (*Taf.* 15, *a*) dient eine Holztreppe (*b*) dem internen Verkehr zwischen dem ersten und zweiten Stock. Vestibül, Stiegenhaus und Repräsentationsräume sind mit Luftheizung versehen.

Die Bestimmung der einzelnen Räumlichkeiten ist aus unseren Grundrissen (*Taf.* 15) klar ersichtlich. Hinzuzufügen ist nur noch, dass an der Seite der Nebendurchfahrt und Remise sich ein niedriges Flügelgebäude neben dem Garten hin erstreckt, in welchem sich die Stallungen und sonstigen Wirthschaftsräumlichkeiten befinden.

Der Bau ist in allen Flächen verputzt, gegen die Strasse und gegen den Garten zu mit Gliederungen aus hartem Margarethener Stein. Die erwähnten rothen Säulen der Veranda haben Capitäle und Basen von weissem carrarischen Marmor. An Balustraden und Gesimsen kam geschliffener Mannersdorfer Stein zur Verwendung. Die ornamentalen Bildhauerarbeiten sind von J. Schönfeld, die statuarischen von E. Hellmer ausgeführt. Die Holzschnitzereien in den Repräsentationsräumen fertigte der Bildhauer Lagler.

Bauzeit: 1874—1875.

HÔTEL MÉTROPOLE.

(Franz Josefs-Quai.)

Architekt: L. TISCHLER.

Taf. 16—24.

Das alte Wien hat, trotz der beträchtlichen Anzahl seiner Gasthäuser von allen Grössen und Rangabstufungen, keinen eigentlichen Hôtelbau von charakteristischem Gepräge gekannt. Dieser ist überhaupt erst eine Schöpfung der neuesten Zeit mit ihrem in ungeahnten Dimensionen gesteigerten Verkehr und Luxusbedürfniss. Während man sich früher mit der Einrichtung von grösseren Miethhäusern oder Palästen zu Hôtelzwecken begnügte, ist das Hôtel heutigen Tages eine besondere architektonische Species geworden, welche den Anforderungen an ein Miethhaus von riesigem Umfang für die verschiedenen Gesellschaftsclassen genügen und zugleich die Eigenschaften eines Restaurants und Café's mit denen eines Clubhauses vereinigt darbieten soll. Nicht nur der Einzelne, sondern auch die Familie will darin zeitweilige Unterkunft und allen Comfort finden, welcher die Behaglichkeit des eigenen Hauses eine Weile vergessen machen kann. Und bei der Leichtigkeit, sich zu isoliren,

soll dann doch auch wieder die Verbindung der einzelnen Räume unter einander eine möglichst bequeme, den Gästen wie der Dienerschaft gleich entsprechende sein.

Eines der ersten und grossartigsten Etablissements dieser Art in Wien ist das auf den vorliegenden Tafeln dargestellte, aus Anlass der Weltausstellung in den Jahren 1871 bis 1873 von der Wiener Baugesellschaft erbaute Hôtel Métropole, welches sich seit seiner Eröffnung im In- und Auslande, vornehmlich auch in Amerika, eines ausgezeichneten Rufes erfreut.

An einem der anmuthigsten Punkte der Stadt, am Donau-Canal gelegen, umfasst dasselbe in seinen vier Stockwerken dreihundertundsechzig Wohnräume, von denen die nach der Quai-Seite hinaus liegenden Zimmer sich der Fernsicht auf die Höhenzüge des Kahlenbergs erfreuen. Die Wohnräume sind nach Grösse und Einrichtung sehr verschieden; für Fremde jeden Standes ist Vorsorge getroffen, besonderes Gewicht aber darauf gelegt, dass durch Zusammenziehung mehrerer Wohnräume grössere Familien-Appartements mit eigenem Vorzimmer und sonstigem Zubehör gebildet werden können. Sämmtliche Zimmer sind durch Doppelthüren, sowohl unter einander als auch gegen den Gang hinaus, isolirt und auf diese Weise die Gäste vor Unruhe geschützt. Ein grosser Theil der Wohnräume ist von aussen heizbar.

Der Verkehr zwischen den Stockwerken wird durch die Haupttreppe (*Taf.* 20, *d*), die Nebentreppe (*Taf.* 20, 2) und durch zwei ausschliesslich für die Dienerschaft reservirte Wendeltreppen (*Taf.* 20, *x*) vermittelt. Ausserdem sind Lifts für Personen und Gepäck (*Taf.* 20, *k* und *l*) und sechs Speisenaufzüge in Thätigkeit, in deren unmittelbarer Nähe der betreffende Kellner sein mit kaltem und warmem Wasserzufluss versehenes Buffet besitzt. Vier im Dachboden angebrachte grosse Reservoirs, welche durch die im Souterrain (*Taf.* 19, *w—z*) aufgestellte Dampfmaschine von zwölf Pferdekräften gespeist werden, dienen dem Wasserbetriebe der Aufzüge. Das Detail des Wirthschafts-Apparates mit den verschiedenen Vorrathsräumen, Kellern, Küchen, Depots u. s. w., sowie die Eintheilung und Gruppirung der einzelnen Wohnräume mit ihren Nebenlocalitäten, Badezimmern u. dergl. werden aus unseren Grundrissen (*Taf.* 19—22) hinreichend klar.

Völlig getrennt von diesem ganzen Getriebe nun liegen die der Geselligkeit gewidmeten Räumlichkeiten, als deren Mittelpunkt der grosse glasgedeckte Hof im vorderen Theile des Gebäudes (*Taf.* 20, *m*) zu betrachten ist. Vom Vestibül aus direct zugänglich, dient er als bequemer Versammlungsraum für alle Besucher und Bewohner des Hôtels, kann in seinem niedrigeren mittleren Theil als Lesesaal, auf der umlaufenden Terrasse zugleich als Restaurations-Localität benutzt werden, und bildet bei grösseren Festlichkeiten, Bällen u. dergl. den Empfangsraum, die „cour d'honneur". Rückwärts lehnt sich an diesen Centralhof zunächst der grosse Speisesaal mit seinem halbrunden Ausbau und links von diesem ein Musiksalon, rechts ein Spiel- und Rauchsalon an. Kleinere Lese- und Frühstückszimmer, Vorzimmer und Garderoben liegen zu beiden Seiten des Centralhofes.

Da, wo sich die Zugänge zu diesem Versammlungsraum und zur Hauptstiege vereinigen, im Vestibül (*Taf.* 20, *b*), ist der natürliche Platz für den Geschäftsbetrieb des Hôtels. Hier liegen das Empfangszimmer und die Bureaux der Direction (*Taf.* 20, *e—g*), gegenüber davon die Portierloge und das Kofferdepot nebst den Räumen für die Hôtelverwaltung (*h* und *i*). Von den gegen die Gonzaga-Gasse hinaus gelegenen Localitäten des Erdgeschosses sind einige (*Taf.* 20, 8—10) noch für besondere Zwecke (Telegraphenbureau, Leihbibliothek u. s. w.) mit dem Hôtel in nähere Verbindung gesetzt, die übrigen Parterreräume dagegen zu Verkaufsgewölben und zu einer öffentlichen Restauration eingerichtet.

Selbstverständlich verfügt das Hôtel auch in seiner decorativen Ausstattung und Einrichtung über jeglichen Comfort, den die Grossartigkeit der Anlage erheischt. In künstlerischer Hinsicht sind vor Allem die schöne, ganz in Stein ausgeführte Hauptstiege, sowie die Decoration des Speisesaales, des glasgedeckten Hofes und Vestibüls hervorzuheben. Die ornamentalen Arbeiten in diesen Räumen sind, nach den Zeichnungen des Architekten, von Schönthaler und Gläser ausgeführt. Die Architektur des Aeusseren zeigt die edlen und vorwiegend einfachen Formen der italienischen Renaissance. An der vorspringenden Mittelpartie der schmalen Hauptfaçade zieht sich über dem säulengetragenen Portal eine Colonnade von zum Theil gekuppelten, zum Theil einzeln stehenden und mit Statuen bekrönten Säulen hin. Der meiste Detailreiz ist in der Ausstattung des obersten Geschosses entwickelt, dessen Fenster durch Theilsäulchen und Hermen gegliedert und von Pilastern mit plastisch ausgearbeiteten Fruchtgehängen eingerahmt sind (s. die Details auf *Taf.* 23 und 24). — Das Material der Säulen, des Gebälks, der Gesimse und Balcons ist Stein, das Uebrige verputzter Ziegelbau.

WOHNHAUS DES HERRN EDUARD RITTER VON WIENER.

(Schwarzenbergstrasse 15.)

Architekt: J. v. ROMANO.

Taf. 25—29.

Die Stockwerkshöhen dieses palastartigen Wohnhauses und andere Eigenthümlichkeiten seiner Anlage sind durch die beiden flankirenden Eckbauten bedingt, in deren Mitte das Haus gelegen ist und mit denen zusammen es eine mit ihrem Gegenüber correspondirende Häusergruppe bildet. In Uebereinstimmung mit den Nebenbauten, dem Palais des Herrn Erzherzogs Ludwig Victor und dem Bureaugebäude der österreichischen Staatsbahn, zerfällt die Façade (*Taf.* 25) in ein Parterregeschoss, ein Mezzanin, ein hohes Beletage-Geschoss und noch ein Stockwerk darüber. Das Beletage-Geschoss wird vom Hausherrn selbst bewohnt, die übrigen Stockwerke sind theils zu Bureauzwecken, theils zu Wohnungen von Verwandten des Hausherrn und andern Miethern eingerichtet. Unter den Details der Eintheilung, welche aus unsern Tafeln 27 und 28 ersichtlich wird, sei nur auf die Scheidung der Haupt- und Nebentreppe besonders hingewiesen. Die erstere führt zu den Wohnungen, die letztere ist für die Comptoirs, Küchen- und anderen Wirthschaftslocalitäten bestimmt. Im rückwärtigen Tracte des Parterre-Geschosses liegen die Stallungen und Remisen. — Da die beiden flankirenden Eckbauten bedeutend vorspringen, ergibt sich vor dem Hause ein mit einer steinernen Balustrade abgeschlossener Vorgarten.

Die Ausführung zeigt das übliche Ziegelmauerwerk mit Verputz; nur die Hauptgesimse und Fensterverdachungen, die Sohlbank und die Balcons, endlich das Einfahrtsthor sind aus Stein. Von den Details der Gliederungen und Ornamente gibt Taf. 29 einige Beispiele.

Bauzeit: 1867—1868.

MIETHHAUS DES HERRN PAUL WASSERBURGER.

(Kantgasse 1.)

Architekten: P. WASSERBURGER und A. WURM.

Taf. 30—32.

Dieses Haus, welches in seiner beträchtlichen Verticalentwicklung, abgesehen von dem erhöhten Souterrain, fünf Stockwerken Raum bietet, umfasst in sich eine grosse Mannigfaltigkeit von Wohn- und Geschäftsräumen.

Das Souterrain (*Taf.* 32, *A*) enthält zunächst an der Vorderseite, gegen die Kantgasse zu, zwei von der letzteren aus direct zugängliche Verkaufslocale mit anstossenden Magazinen. Im rechten Hoftract liegt die Portierswohnung, im linken sind die Dienstbotenzimmer, die Küche und der Baderaum für die links nach der Johannesgasse zu gelegene Parterrewohnung untergebracht. Die Wohnzimmer und Nebenlocalitäten dieser Wohnung stehen durch die zum Souterrain hinabführende Stiege (*y*) unter einander in Verbindung, so dass sie von den übrigen Räumen ganz isolirt sind und zusammen gleichsam ein Haus für sich bilden. — Das erste und zweite Stockwerk sind in übereinstimmender Weise eingetheilt (*Taf.* 32, *C*). Sie enthalten je eine grosse Wohnung von ungemein reicher Gliederung und bequemer Situirung der Räume. — Ebenso ist die Eintheilung des dritten und vierten Stockes wieder die gleiche. Diese enthalten je zwei kleinere Miethwohnungen.

Aus der Lage des Hauses, am Eck zweier Hauptstrassen in der Nähe des vielbesuchten Stadtparkes, ergab sich die Nothwendigkeit, das Aeussere an beiden Façaden künstlerisch durchzubilden. An der Kantgasse liegt das Hauptportal; die Façade gegen die Johannesgasse (*Taf.* 30) ist mit Balcons und einer segmentförmig abschliessenden Lucarne ausgestattet, über welcher sich das hohe Giebeldach erhebt. Sie bildet mit dem Nebenhause, dem Palais des Grafen Larisch-Mönnich (*Band I, Taf.* 67), eine harmonisch gestaltete Baugruppe. Die mit Sorgfalt und Geschmack ausgeführten Details bewegen sich vorzugsweise in den Formen der französischen Renaissance. Der Bau zeigt eine praktische Verwendung verschiedener trefflicher Steinarten: das Portal und die Mittelpfeiler in den Fenstern gegen die Johannesgasse, sowie der ganze Aufbau, abgesehen von dem Hauptgesims, wurden in Kaiserstein, die Balcongeländer und die Attika in Breitenbrunnerstein ausgeführt; die Säulen im Vestibül (*Taf.* 31) bestehen aus rothem, feingeschliffenen ungarischen Trachyt, Capitäle und Basen derselben, sowie die Geländer und Verkleidungsplatten des Treppenhauses, aus geschliffenem Untersberger Marmor.

Die Eintheilung des Hauses rührt von Paul Wasserburger her, die Façaden wurden nach den Zeichnungen und Detailangaben des Architekten Alois Wurm hergestellt. Die Bildhauerarbeiten lieferte August de la Vigne.

Bauzeit: 1867—69.

AZIENDA-HOF.

(Graben 31.)

Architekt: Baron K. von HASENAUER.

Taf. 33—38.

Zu den Zierden des im Laufe der letzten Jahre fast vollständig umgestalteten Grabens gehört der neben dem Waarenhaus von Ph. Haas und Söhne gelegene und unmittelbar nach diesem erbaute Azienda-Hof.

Wie die Grundrisse auf *Taf.* 35 und 36 ersichtlich machen, erhebt sich das Gebäude auf einer sehr unregelmässig gestalteten Area und besteht aus zwei mit dem Rücken aneinander gelehnten Miethhäusern, von denen das vordere dem Graben, das rückwärtige der Goldschmiedgasse zugekehrt ist. Die Häuser umschliessen einen gemeinsamen kleinen Hof und sind im Erdgeschoss und Mezzanin von einer Passage durchschnitten, welche die genannten beiden Gassen in schräger und kaum merklich gebogener Linie miteinander verbindet. Sämmtliche Räumlichkeiten des Erd- und Mezzanin-Geschosses sind so disponirt, dass sie entweder zu einem grossen Geschäftslocal eingerichtet oder auch getrennt vermiethet werden können. Ihren besonderen Reiz gewinnt diese Bazar-Anlage durch den glasgedeckten Hof, in dessen flachgewölbtem Dache, ebenso wie in der kleinen Kuppel des vorderen Passagen-Durchganges, ein Sonnenbrenner angebracht ist: die ersten Beispiele dieser seitdem in Wien häufig angewendeten Hofbedachungs- und Beleuchtungsart (*Taf.* 34). Passage und Hof sind in Uebereinstimmung mit dem Stil der Façaden mit einer ebenso reichen wie geschmackvollen Decoration versehen, deren Wirkung durch eine mässige Polychromie in zartem Roth und Blau noch gehoben wird.

Von den oberen Stockwerken, zu denen die zwei Haupttreppen (*Taf.* 36, *a*) emporführen, ist das erste derart eingetheilt, dass es in jedem Hause für sich als Geschäftslocal benützt oder zu einer grossen Wohnung eingerichtet werden kann. Die Disposition des zweiten Stockes lässt die Wahl zwischen einer grossen oder je zwei getrennten Wohnungen frei. Im dritten und vierten Stock sind für jedes Haus zwei getrennte Wohnungen in Ausführung gekommen.

Die Gliederung der Hauptfaçade (*Taf.* 33) ist eine dreifache. Der geschilderten inneren Disposition entsprechend, hat das erste Stockwerk durch die kräftige Quadrirung seiner Wandflächen einen mit dem Erd- und Mezzanin-Geschoss übereinstimmenden Charakter erhalten. Das von Säulen mit grauen Marmorschäften eingerahmte Portal, auf dessen Sturz zwei den Balcon tragende Karyatiden stehen, bildet hier den Mittelpunkt der architektonischen Decoration. Zu einer zweiten Hauptabtheilung der Façade sind der zweite und dritte Stock zusammengezogen, durch die hohe Pilasterordnung, welche den Gesimsabschluss des dritten Stockwerkes stützt. Den dritten Theil endlich bildet der niedrige, attika-ähnlich behandelte vierte Stock. In den drei oberen Geschossen ist die Mitte durch die besondere Bildung der Fenster ausgezeichnet. Gemeinsam ist ihnen ferner die Vertäfelung der Wandflächen mit rothem Adneter Marmor, eine in der modernen Wiener Architektur hier zuerst angewendete Decoration, welche den in hellem Breitenbrunnerstein gearbeiteten architektonischen Gliederungen und Ornamenten zur wirkungsvollen Unterlage dient. Von den eleganten Details der Durchbildung geben unsere *Taf.* 37 und 38 die näheren Anschauungen. An der rückwärtigen Façade gegen die Goldschmiedgasse sind die Füllungen der drei oberen Stockwerke, dem schlichten Charakter des Ganzen entsprechend, in Rohziegelmauerwerk ausgeführt. Der Thürsturz der rückwärtigen Façade trägt zwei sitzende allegorische Figuren, welche, wie der Sculpturschmuck der Hauptfaçade, von Lavigne gearbeitet sind. Die zierlichen Füllungen in den Thüren mit den aus Arabesken herauswachsenden Lampenträgern (*Taf.* 37) stammen aus der Zinkornamentfabrik von Diener.

Bauzeit: 1868—69.

HAUS DER ALLGEM. ÖSTERR. BAUGESELLSCHAFT.

(Esslinggasse 1.)

Architekt: J. BERG.

Taf. 39—41.

Dem auf *Taf.* 24 des ersten Bandes dargestellten Typus des kleineren Wiener Zinshauses lassen wir hier ein grosses Haus der nämlichen Gattung von demselben Architekten folgen, welches mit den meisten in dieser Gegend gelegenen Miethhäusern die Bestimmung theilt, unten zu Magazinen und Geschäftslocalitäten, in den oberen Stockwerken zur Aufnahme von Wohnungen zu dienen. Die Eintheilung der Miethwohnungen, deren zwei auf jedes Geschoss fallen, ist aus unseren Grundrissen (*Taf.* 40) klar ersichtlich. Die Magazine des Erdgeschosses dienen dem En-gros-Handel.

Für die Gestaltung der Facade (*Taf.* 39) war der Umstand maassgebend, dass das Haus mit seinem an derselben Gasse liegenden Nachbarhause, welches von Th. von Hansen herrührt, in Uebereinstimmung gebracht werden sollte. Die schönen Verhältnisse der Massen und die edle Einfachheit der Details (*Taf.* 41) lassen den Einfluss des genannten Meisters deutlich erkennen. Das Haus ist verputzt und mit Terracotten ornamentirt.

Bauzeit: 1872.

WOHNHAUS DES HERRN MORIZ SZEPS.

(Liechtensteinstrasse 51.)

Architekt: L. TISCHLER.

Taf. 42—43.

Bei der Anlage dieses Familienhauses war dem Architekten ausser der Sorge für Bequemlichkeit und Comfort besonders die Herstellung stattlicher Empfangsräume vorgeschrieben und überdies durch die günstige Situation auf einem ansteigenden Terrain Gelegenheit geboten, über das Niveau des einfachen Bürgerhauses hinauszugehen. Wie unser Grundriss *B* auf *Taf.* 43 veranschaulicht, schliesst sich an die Area des Hauses ein in schräger Flucht emporführender Garten an, welcher oben von einer Pergola mit gedeckten Sitzplätzen abgeschlossen wird. Gewundene Wege und Stufengänge führen an einem Bassin und einer Grotte vorüber zu der Höhe empor, von der man auf die Stadt und auf den gegenüberliegenden Park Ausblicke geniesst. An der Seite der Einfahrt (*a*) ist das Stallungsgebäude (*n—o—p*) in die Gartenterrasse hineingebaut.

Wir betreten das Haus durch den an der Seitenfaçade (*Taf.* 42, Aufriss) gelegenen Haupteingang und steigen aus dem Vestibül (*b*) zunächst in das Untergeschoss (*A*) hinab. Hier befindet sich die Wohnung des Portiers (*m*), mit Aussicht auf das Gitterthor an der Gasse, und in der Nähe davon die Wasserheizanlage (*c*) für sämmtliche Räume des Hauses, ferner das mit vertieften Bassins und marmorgetäfelten Wänden versehene Bad (*F*). Holz-, Victualien-, Weinkeller und Eisgrube (*h—i—k—l*) liegen etwas tiefer als die übrigen Souterrainräume unter dem Vorgarten.

Aus dem Erdgeschoss (*B*), welches durch den mit Bodenmosaik belegten Frühstückssalon (*F*) direct mit dem Garten in Verbindung steht, gelangt man über die säulengetragene Marmortreppe in das erste Stockwerk. Die Treppe hat ein schmiedeisernes Gitter von A. Biro; die Wände des Stiegenhauses sind mit alten Gobelins behängt. Eine Nische mit einer Marmorstatue nimmt die Mitte des rückwärtigen Treppenganges ein (*Taf.* 42, Schnitt). Auf die Decoration der grossen, bequem um das Treppenhaus herum gelegenen Wohn- und Empfangsräume ist besondere Sorgfalt verwendet. Die Wände des Empfangs- und Musiksalons (*g*), der sich über der Einfahrt zu einem kleinen Wintergarten (*h*) erweitert, sind mit gelbem Stuckmarmor bekleidet. In die Felder der reichverzierten Decke sind Oelgemälde mythologischen Inhalts von Langenhöffel eingelassen, welche aus dem früheren Gräfl. Puthon'schen Palais in der Rossau stammen. Den anstossenden grossen Salon (*F*), der im Rococostil gehalten ist, zieren alte französische Gobelins und ein reicher, aus einem Stück Marmor gemeisselter Kamin von moderner römischer Arbeit. Von den übrigen decorativen Arbeiten wollen wir noch die Imitationen alter Gobelins im Bibliothekzimmer des Hausherrn (*k*) und das Deckenbild von K. Geiger in dem daneben gelegenen Rauchzimmer (*l*) namhaft machen. — Die Wasserheizung ist in allen Zimmern in den Fensterbrüstungen angebracht.

Auf der Diensttreppe (*b*) gelangt man schliesslich in ein Mansardengeschoss mit einer abgesonderten, aus Arbeits- und Dienerzimmer bestehenden kleinen Wohnung. — Das Ganze ist in verputztem Ziegelbau hergestellt; am Aeusseren besteht nur der Aufsatz des Vorbaues an der Einfahrtsseite aus Haustein.

Bauzeit: 1876—1877.

HAUS DES HERRN MAX RITTER VON WEISS.

(Wasagasse 2.)

Architekt: Baron H. v. FERSTEL.

Taf. 44—48.

Für die innere Disposition dieses durch Adel der Verhältnisse und maassvoll angebrachten Schmuck ausgezeichneten Hauses war ursprünglich die Bestimmung getroffen, dass Mezzanin und erster Stock für die Benützung des Eigenthümers reservirt bleiben und eine eigene Stiege (*Taf.* 46, *c*) erhalten sollten. Das Mezzanin hatte das Comptoir und einige Wohnräume nebst Küchen- und Dienstlocalitäten zu enthalten. Der erste Stock sollte den übrigen Wohnzimmern der Familie und den Gesellschaftsräumen angewiesen werden. Die übrigen Geschosse waren zur Vermiethung bestimmt.

Diesem Programme gemäss wurden das Vestibül, die eigene Treppe und das erste Stockwerk in Anlage und Ausstattung bevorzugt, und die Auszeichnung des ersten Stockwerkes mit seiner Geschosshöhe von 5·25 Meter spricht sich auch in der Façade durch die kräftigeren Profile der Fensterumrahmungen und durch die beiden Balcons aus, von denen unser Aufriss (*Taf.* 44) den grösseren, auf der Hauptfaçade befindlichen, ersichtlich macht.

In Folge späterer Anordnungen wurde die Zusammengehörigkeit von Mezzanin und erstem Stock aufgegeben, und

dadurch stellten sich verschiedene Veränderungen in der Eintheilung als nothwendig heraus, deren hier im Einzelnen nicht gedacht werden kann.

Der Haupteingang an der Wasagasse mit seiner Säulenstellung und dem grossen Balcon darüber ist in Stein ausgeführt. Den gebrochenen Giebel über dem Eingange zieren zwei gut componirte liegende Figuren von Melnitzky. Die ornamentalen Bildhauer-Arbeiten an dem Gebäude (s. besonders *Taf.* 48) rühren von Fr. Schönthaler, die Stuckarbeiten in dem mit reicher Cassettendecke versehenen Vestibül und in den Appartements des ersten Stockes von Detoma, die decorativen Malereien von Schönbrunner her. Die Privattreppe hat ein schönes Deckengemälde von Laufberger.

Bauzeit: 1872—1873.

HAUS DER ALLGEM. ÖSTERR. BAUGESELLSCHAFT.

(Hohenstaufengasse 11, Schottenbastei 16, Schottensteig 15.)

Architekt: EMIL v. FÖRSTER.

Taf. 49—52.

Dieses nach drei Seiten frei liegende Doppelhaus bildet mit seinen Nebenhäusern an der Schottenbastei und am Schottensteig eine in den Souterrains zusammenhängende Baugruppe, welche in den Tiefen des ehemaligen Stadtgrabens steht und in den Räumen ihres Kellergeschosses, nach dem ursprünglichen, jedoch nicht zur Ausführung gekommenen Plan, ein grosses Vergnügungslocal enthalten sollte. Die oberen Räumlichkeiten sind in der üblichen Weise disponirt und bieten auch in ihrer Ausstattung nichts besonders Bemerkenswerthes. Wie unsere Grundrisse (*Taf.* 50) zeigen, führen die Eingänge an den Seitenfaçaden zwischen den Verkaufsgewölben des Erdgeschosses zu den grossen, um Lichthöfe gruppirten Wohnungen der Stockwerke empor.

Höchst eigenthümlich ist dagegen die Ausstattung der Façaden. Im Erdgeschoss wurde deren Physiognomie durch die Anlage der Verkaufsläden bestimmt, welche weite Oeffnungen und schmale Pfeiler forderte. Letztere sind aus Mannersdorfer Stein aufgeführt — Für die oberen Stockwerke war dem Architekten thunlichste Einfachheit zur Pflicht gemacht. Er beschränkte sich daher in den Ausladungen und in der plastischen Gliederung der Massen auf das Nothwendigste und wendete statt der hergebrachten Umrahmung der Fenster mit Architekturtheilen eine ausgedehnte Verzierung der Wandflächen mit Sgraffiten an, deren Herstellung bekanntlich alle anderen künstlerischen Decorationsarten an Billigkeit übertrifft. Die Sgraffito-Decoration wurde zwar im neuen Wien an einzelnen Privatbauten und namentlich an mehreren öffentlichen Gebäuden aus jüngster Zeit, z. B. am Chemischen Laboratorium der Universität und am Oesterreichischen Museum, mit Glück angewendet, aber nirgends noch im Privatbau unter so ergiebiger Hinzuziehung des figürlichen Elements und in so ausgedehntem Maasse. Die Eintheilung und Verzierung der Flächen mit Friesen, Zwickelbildern, Medaillons und sonstigen, rein ornamentalen Motiven, wie sie aus unserer Abbildung der Hauptfronte des Hauses (*Taf.* 49) ersichtlich ist, zieht sich in gleicher Weise auch über die Seitenfaçaden hin. In welcher Form sich diese Flächendecoration mit den plastischen Gliederungen in Einklang setzt, zeigt *Taf.* 51. Die Art der Ausführung des figürlichen Theils wird besonders durch das Detailblatt *Taf.* 52 klar; hier sind die grossen Figurenpaare, wie sie sich hell mit dunkler Modellirung von dem lichten Grunde absetzen, in ihrer Wirkung richtig wiedergegeben, während sie auf der Gesammtansicht (*Taf.* 49) der grösseren Klarheit der Silhouette wegen ganz dunkel gehalten werden mussten. Die Sgraffiten wurden von dem Bildhauer Fritz Steger entworfen und ausgeführt. — Der Bau fällt in die Jahre 1872—1874.

HAUS DER FRAU HERZOGIN J. DE CASTRIES.

(Rothenthurmstrasse 12.)

Architekten: FELLNER und HELMER.

Taf. 53—56.

Im Gegensatz gegen das eben betrachtete Haus ist die Façade des nun zu besprechenden Baues, mit Ausschluss jeden Verputzes, in Flächen und Gliederungen ganz aus polirtem Stein ausgeführt, als das erste Beispiel dieser Art im Zinshausbau des modernen Wien.

Das Haus nimmt die Stelle des altbekannten Lindenhauses ein, und wie in diesem, so war auch in den unteren Räumlichkeiten des Neubaues wieder für ein Restaurationslocal „Zur Linde“ Platz zu schaffen, der an sich von beträchtlicher Ausdehnung sein, aber möglichst wenig Strassenfront in Anspruch nehmen sollte. Der Grundriss (*Taf.* 55, *B*) zeigt, auf welche Weise die Architekten diesen Ansprüchen gerecht geworden sind. Das Restaurationslocal (*e*) steht nur durch den schmalen Vorraum (*d*) am rechten Ende des Hauses mit der Strasse in directer Verbindung, hat aber einen zweiten Zugang aus dem Vestibül *a* bei *d* in den glasgedeckten Saal *e'*. Im Sommer kann die Restauration auch gegen den an der Rückseite des Hauses liegenden Hof geöffnet werden. Ausserdem befinden sich im Parterre-Geschoss noch zwei Verkaufsläden (*c c*) und die Portiersloge (*h*). — Das Souterrain (*A*) enthält die Keller des Wirths nebst der Eisgrube, sowie den Raum für die Wasserheizung der Restauration mit den nöthigen Holzlagen. Im Mezzanin und im ersten Stock befinden sich an der Strassenfront grosse Geschäftslocalitäten, rückwärts Wohnungen. Die oberen Stockwerke sind durchgängig zu Wohnungen eingerichtet. — Während der Baugrund im Parterre-Geschoss in der angedeuteten Weise aufs Aeusserste ausgenutzt wurde, ist man für die oberen Stockwerke, vom Mezzanin an, von diesem Grundsatz abgegangen: der Raum über dem glasgedeckten Saal des Restaurationslocals bildet, wie aus dem Durchschnitt auf *Taf.* 54 ersichtlich ist, einen grossen offenen Hof, durch welchen den rückwärtigen Tracten Luft und Licht zugeführt wird. Durch das Aufgeben des hergebrachten Princips, den Grund auch in den Stockwerken möglichst vollständig zu verbauen, mag allerdings das Mietherträgniss vermindert worden sein; dafür aber sind in allen Theilen des Gebäudes bequem disponirte, helle und gesunde Wohnungen gewonnen.

Wie schon angedeutet, beruht ein ganz besonderer Werth dieses Hauses auf seiner Façade. Die Haupteintheilung derselben war durch die Bestimmung der Localitäten vorgezeichnet, welche in der unteren Partie weite Lichtöffnungen und schmale Pfeiler, in den oberen Theilen die übliche Stockwerksgliederung forderte. Die Formen, in denen sich die Architektur bewegt, sind die einer maassvoll und kräftig gehandhabten italienischen Renaissance. Mit Rücksicht auf das edle Material konnte der Stil ein vorwiegend einfacher sein (*Taf.* 53 und 56). Der ganze untere Theil der Façade, welcher dem Erdgeschoss und Mezzanin entspricht,

ist aus grauem Granit hergestellt; das darüber liegende Gebälk nebst dem Balcon besteht aus hell gelblichem Istrianer Marmor; sämmtliche Architekturtheile der oberen Stockwerke sind aus weissem carrarischem, die Wandflächen dazwischen aus rothem belgischem Marmor gearbeitet. Die Granitarbeit wurde vom Steinmetzmeister Ed. Hauser auf's Schönste ausgeführt. Das Ganze ist, wie gesagt, polirt und macht in seinen schlichten, durch den Wechsel der Steinfarbe gehobenen Formen einen ebenso glänzenden wie gediegenen Eindruck. Wie verhältnissmässig leicht thunlich es wäre, dem edlen Luxus echten Materials auch im Privatbau Wiens weiteren Eingang zu verschaffen, geht aus der Angabe der Architekten hervor, dass für die Herstellung dieser polirten Granit- und Marmor-Façade, verglichen mit dem üblichen Façadenbau aus gewöhnlichem Stein und Verputz, nur ein Mehraufwand von rund 15.000 fl. erforderlich gewesen ist. — Der Bau wurde im Jahre 1877 vollendet.

HAUS DES HERRN W. COULON.

(Gusshausstrasse 10.)

Architekten: FERD. WENDELER und O. HIESER.

Taf. 57—60.

Die Lage dieses Hauses am Durchschneidungspunkte zweier frequenter Strassen, welche — wie die auf *Taf.* 58 gegebenen Grundrisse zeigen — in spitzem Winkel aufeinander stossen, forderte zu einer eigenthümlichen Gestaltung des Aeusseren heraus. Die Architekten haben der gegen das Eck zu gelegenen Schmalseite einen halbkreisförmigen Erker vorgebaut, welcher im Erdgeschoss und in zwei Stockwerken eine erwünschte Erweiterung der Localitäten möglich machte und ausserdem am Hauptstockwerk und im oberen Geschoss der Anlage von Balcons Raum gewährte. Kleinere Balcons zieren die Façade gegen die Gusshausstrasse (*Taf.* 57). Seinen charakteristischen Abschluss erhält der Bau durch das nach altflorentiner Art weit ausladende Dach, dessen Hauptgesims um 6′ 9″ über die Mauerfläche vorspringt. Die Construction des vom Hof-Spänglermeister Vincenz Wenzel ausgeführten Gesimses besteht aus einem eisernen Gerippe, welches mit Zink bekleidet ist. Die Unterfläche zeigt Cassettenfelder mit zierlichen gemalten Renaissance-Ornamenten auf lichtblauem Grunde.

Der Bau ist, mit Ausnahme der Balcons, ganz in Verputz hergestellt. Die wenigen, aber sehr schön ausgeführten Steinmetzarbeiten lieferte der Steinmetzmeister Sederl. Die Karyatiden, welche den Erkervorbau schmücken, und die freistehenden Figuren an den Balcons gegen die Gusshausstrasse rühren vom Bildhauer Nowak, die sonstigen decorativen Bildhauerarbeiten am Aeusseren (*Taf.* 59 *und* 60) und im Inneren vom Bildhauer Steppnitz her.

Ueber die Anlage des Innern ist zu den Plänen nur wenig hinzuzufügen. Der erste Stock enthält die Wohnung des Hausherrn. Die übrigen Stockwerke sind für Miethwohnungen eingerichtet, bei deren Eintheilung die zweckmässige Disposition der Räumlichkeiten das erste Erforderniss war. Während die Wohnung im ersten Stock durch beide Strassentracte hindurchläuft, sind die übrigen Wohnungen getrennt und durch zwei Eingänge (von der Karls- und Gusshausstrasse) zugänglich. Die Decoration ist im Ganzen einfach; nur auf die künstlerische Ausstattung von Vestibül und Treppe mit Stuckornamentik und Malerei wurde Werth gelegt. — Bauzeit: 1877.

HAUS DES HERRN C. BURKA.

(Carolinengasse 16 A.)

Architekt: ALOIS WURM.

Taf. 61—63.

Dieses Haus hat in der Grundrisseintheilung und in den allgemeinen Verhältnissen des Aeusseren, seiner Lage in einer vom Centrum der Stadt ziemlich weit entfernten Strasse gemäss, ganz den gewöhnlichen Charakter eines Vorstadthauses. Jedes der vier Geschosse enthält drei Wohnungen, zwei gegen die Gasse und eine kleinere gegen den Hof hinaus (*Taf.* 62, *A u. B*). Wenn trotzdem ein sehr gefälliger Eindruck der Façade und eine behagliche Disposition der Räume erzielt worden ist, so haben dazu weder Grösse der Dimensionen noch Kostbarkeit des Materials in erster Linie mitgewirkt. Der Architekt hat bei der Gestaltung der Façade (*Taf.* 61) die einzelnen Geschosse klar als solche sich geltend machen lassen; keine falsche Monumentalität beeinträchtigt den Ausdruck des Bürgerlichen und Häuslichen. Gleichwohl ist durch Gruppirung und Gliederung der Massen dem Ganzen ein künstlerisches Gepräge aufgedrückt. Die mittleren Fenster sind mit statuengeschmückten Nischen zu einem giebelgekrönten Hauptrisalit zusammengezogen und an den Seiten durch doppelfenstrige, die ganze Höhe des Hauses einnehmende Erker mit Mansarden ebenfalls grössere Motive geschaffen, welche, wie das Mittelrisalit, durch Säulenstellungen markirt werden. Mit dieser fünffachen Verticalgliederung geht eine dreifache Horizontalgliederung Hand in Hand. Zwischen dem mit kräftigen Bossagen ausgestatteten Erdgeschoss und dem ganz einfach gehaltenen Oberstock sind die zwei mittleren Stockwerke durch die gleichmässig reiche Ausstattung mit Sgraffiten zu einem Ganzen zusammengezogen, welches sich als der vornehmste Theil der Façade darstellt. — Dieser Anordnung bot der Stil der deutschen Renaissance mit seiner Beweglichkeit und seinem bei allem Reichthum doch behaglichen und männlich derben Wesen die bequemste Handhabe dar. Besonders die Auflösung des breiten, durch drei Stockwerke reichenden Mittelpfeilers in statuengeschmückte Nischen hätte sich schwerlich in einem strengeren Stile auf so glückliche Art durchführen lassen. Der Gegensatz der aus rothem Marmor hergestellten Säulenschäfte und der figurenreichen Sgraffiten bringt noch einen malerischen Reiz in das mannigfaltig gestaltete und sorgfältig durchgebildete Detail der Façade.

Die Sgraffiten, deren Darstellungen sich auf die Thätigkeit des Bauherrn beziehen, und die in einem dem Aeusseren verwandten Stile gehaltenen Malereien des Vestibüls sind von den Gebrüdern Ignaz und Karl Schönbrunner ausgeführt. Die Sculpturen lieferte der Bildhauer Anton Kangel. — Der Bau fällt in die Jahre 1874—1875.

WAARENHAUS DER HERREN MATH. SALCHER & SÖHNE.

(Werderthorgasse 2 A.)

Architekt: JULIUS KOCH.

Taf. 64—68.

Das neue Wien hat unter den Privatbauten wenig Werke aufzuweisen, in denen seine grossartige Entwickelung als moderne Handels- und Industriestadt imposanter und zugleich architektonisch schöner zum Ausdruck käme, als in dem Waarenhaus der Grossindustriellen Math. Salcher & Söhne, welches wir auf diesen Tafeln publiciren.

Das Haus liegt auf einem Platze, der zur Zeit der römischen Vindobona schon bebaut war und an dem im Mittelalter das sogenannte Neuthor errichtet wurde, welches noch bis um die Mitte unseres Jahrhunderts stand, und dessen Quaderunterbau nebst dem anstossenden Theil der alten Stadtmauer erst zum Zweck der Errichtung des Salcher'schen Waarenhauses demolirt wurde. Jetzt hat sich an dieser Stelle, in der Nähe der neuen Börse und des Staatstelegraphengebäudes, ein Centrum des Grosshandels gebildet und fast alle die modernen Häuserkolosse, welche an den hier sich kreuzenden Strassen stehen, tragen das Gepräge ihrer vorwiegend mercantilen Bestimmung zur Schau. So auch dieser Bau, der in seinen unteren Geschossen Lager- und Geschäftsräume, in den oberen Wohnlocalitäten enthält.

Der Bauplatz bildet ein regelmässiges Rechteck von nahezu 1200 □Met. Flächenraum und hat drei Fronten, gegen die Neuthorgasse, die Werderthorgasse und die Börsegasse, von denen die erstere den Haupteingang zu den Wohnräumen enthält, während die zweite die eigentliche Stirnseite des Hauses bildet und daher auf unserer *Taf.* 64 abgebildet ist.

Wir wenden uns zunächst der Betrachtung dieser Façade zu. Der doppelten Bestimmung des Gebäudes entsprechend, hat der Architekt vor Allem die unteren Geschosse, Erdgeschoss und Mezzanin (letzteres auf unserer *Taf.* 66 erster Stock genannt), sowohl durch ihre schlichte Behandlung in Rustica als auch durch das kräftige Cordongesims unter dem Hauptgeschoss von den oberen Stockwerken abgetrennt. Das erste und das zweite Geschoss über dem Cordongesims enthalten die vornehmsten Wohnräume; sie sind durch eine mächtige Pilasterordnung zusammengebunden, und das erste Geschoss ist dann wieder als die Wohnung der Geschäftsinhaber durch eine reichere Umrahmung der Fenster, sowie durch Erkerausbauten an den Ecken besonders ausgezeichnet. Das oberste Stockwerk endlich, welches nochmals durch ein entsprechend ausladendes Gesims von den unteren gesondert ist, erhält seine Charakteristik durch Rundbogenfenster zwischen einer Pilasterordnung, welche das reich verzierte Hauptgesims trägt. Einen wesentlichen Beitrag zu der stattlichen Wirkung des Ganzen leisten schliesslich die an den Ecken vorspringenden Risalite mit ihren Mansardendächern, den schon erwähnten Erkern und den mit figürlichen Reliefs ausgestatteten Wandflächen. Sie markiren die Eckpunkte des Gebäudes an den Kreuzungen der drei Strassen und geben zugleich dem architektonischen Rhythmus des Aeusseren seinen kräftigen Abschluss. Von den Details der Façaden, in denen sich Elemente der italienischen und der französischen Renaissance mit einander verbinden, gibt unsere *Taf.* 68 die näheren Anschauungen.

Nicht mindere Schwierigkeiten, als die künstlerische Gestaltung des Aussenbaues, bot das Innere und namentlich die Nothwendigkeit, Waarenhaus und Wohnhaus von einander scharf zu trennen, dem Architekten dar. Unsere beiden Grundrisstafeln zeigen, in welcher Weise die Scheidung durchgeführt ist. Das Souterrain, das Erdgeschoss und das Mezzanin (*Taf.* 66) dienen den Geschäftszwecken, die drei oberen Stockwerke (*Taf.* 67) den Wohnräumen. Die Waarenlagerräume sind insgesammt unter einander verbunden, nach allen Seiten zu durchblicken und durchweg licht. Im Souterrain liegen die Sortir- und Verpackräume, sowie einzelne Lagerstätten und die Oefen für die Centralwasserheizung. Der Fussboden und die Wände sind hier durch Asphaltirung gegen die Feuchtigkeit geschützt; die Asphaltlage hat in denjenigen Räumen, in denen mit Kisten manipulirt wird, einen Pfostenboden zur Bedeckung; an den Wänden ist sie mit Mörtel beworfen und vertüncht. Fünf Aufzüge und vier Treppen verbinden das Souterrain mit den oberen Geschossen. Die zu den Wohnungen gehörenden Keller haben ihre besonderen Aufzüge. Im Erdgeschoss und Mezzanin liegen die Comptoirs und die übrigen Geschäftsräume. Durchlaufende Galerien dienen zur Erleichterung des Verkehrs. — Das Erdgeschoss zeigt uns dann an der gegen die Neuthorgasse gelegenen Fronte auch den Haupteingang zu den Wohnräumen. Derselbe führt durch eine gewölbte Einfahrtshalle zunächst in einen glasgedeckten Hof (*Taf.* 66, *B b*) und dieser bildet den Ausgangspunkt für die beiden Haupttreppen. Neben der rückwärtigen Treppe liegt die Portiers-Wohnung. Die stattlichen Höhenverhältnisse der Einfahrt, sowie die Ausstattung derselben und die des Hofes werden aus dem Durchschnitt auf *Taf.* 65 ersichtlich.

Ausserdem hat das Haus vier Lichthöfe, von denen einer nur bis zum Mezzanin, der zweite bis zum ersten Stock, die zwei anderen aber bis zum Souterrain hinabführen. Letztere sind über dem Mezzanin durch Stab- und Gitterwerk gegen Feuers- und Einbruchsgefahr geschützt.

Die beiden Haupttreppen führen zunächst zu den zwei getrennten Wohnungen des Hauptgeschosses empor, welche für zwei der Geschäftsinhaber eingerichtet sind. Durch die Uebersetzung der Treppen im Mezzanin ergab sich die Gelegenheit, hier eine Treppenhausanlage mit reicherer Decoration zu entwickeln. Die beiden oberen Geschosse bieten je vier getrennten Wohnungen Raum. Da die Geschäftsräume zusammenhängend anzulegen, die Wohnräume dagegen durch Zwischenmauern zu trennen waren, stellte sich zwischen dem Mezzanin und dem Hauptgeschoss die Nothwendigkeit einer umfassenden Eisenconstruction heraus.

Der Bau ist in allen seinen Theilen mit der grösstmöglichen Solidität durchgeführt. Der Unterbau, die Erker und alle architektonischen Gliederungen bestehen aus wetterfestem Haustein; alle stark belasteten Mauertheile wurden aus geschlemmten Ziegeln und Portlandcement hergestellt; Souterrain, Erdgeschoss und Mezzanin sind hydraulisch gemauert. Die äusseren Fensterflügel und die ganze reiche Einrichtung der Geschäftsräume an Gestellen, Schränken, Tischen u. s. w. bestehen aus Eichenholz. Unter den ausführenden Kräften sind der Hofbaumeister J. Sturany, der Steinmetzmeister A. Köck, der Hofschlosser A. Milde, der Bildhauer R. Völkl und der Hoftischler V. Hefele in erster Linie zu nennen. — Baukosten circa 500,000 fl. ö. W. — Bauzeit: 1877—1878.

WOHNHAUS DES HERRN BENNO BÄCHER.

(Schottensteig 6.)

Architekt: EMIL v. FÖRSTER.

Taf. 69—71.

Dieses in den Jahren 1878—1879 errichtete Wohnhaus bildet, wie die Grundrisse auf *Taf.* 70 zeigen, ein abgeschnittenes spitzes Eck, welches an der abgeschrägten Fläche mit einem durch drei Stockwerke gehenden Erker ausgestattet ist. Derselbe bietet eine erwünschte Erweiterung der Zimmer dar und dient zugleich als Hauptmotiv der äusseren Decoration des Hauses. Letztere ist in den Formen der Spätrenaissance, doch mit maassvoller Anwendung ornamentaler Details, durchgeführt; nur die Fensterbekrönungen des Hauptgeschosses mit ihren geschweiften, durchbrochenen Giebeln und das von einem Balcon überdachte Hauptportal tragen, wie *Taf.* 69 zeigt, einen etwas reicheren Schmuck. Die Balconbrüstung wurde in der Ausführung nicht mit Gitterwerk, sondern mit Steinpfosten ausgestattet; auch die Details der Fensterbekrönungen erhielten in einigen Punkten andere Formen, als sie auf unserer *Taf.* 71 nach den früheren Plänen angegeben sind. Das Ganze ist verputzt; die Quadrirung am Erdgeschoss und Mezzanin hat glatte Flächen, während die Mauer des ersten und zweiten Stockes mit Spritzbewurf versehen, und die Flächen des obersten Stockes gekörnt behandelt sind.

Die Eintheilung der Räume (*Taf.* 70) ist so getroffen, dass in den verschiedenen Stockwerken je eine, zwei oder drei Wohnungen liegen, welche den mannigfachsten Bedürfnissen entgegenkommen. Der Hof des Hauses vereinigt sich mit den Höfen der beiden Nachbarhäuser, wodurch die Beleuchtung und Luftzuführung eine sehr ergiebige wird.

Da der Aufbau des Hauses in die Herbstmonate fiel, wurden Traversen als Deckenträger angewendet, zwischen welche man sodann, nach Aufstellung des Dachstuhles, erst die Trambalken einschob. Auch ist das letzte Stockwerk nicht mit den üblichen Dibbelbäumen gedeckt, sondern zwischen Traversen flach eingewölbt. Die Construction des Erkers besteht ebenfalls aus Eisen, die Aufmauerung aus geschlemmten Ziegeln und Portlandcement.

Im Uebrigen ist das Haus durchgeführt, wie die Wiener Art es mit sich bringt. Vestibül und Treppenhaus tragen eine geschmackvolle farbige Decoration; die grösseren Wohnungen haben schöne Parquetböden und Stuckplafonds. Besonders hervorgehoben zu werden verdient, dass bei der Pflasterung der Gänge die Terrazzoplatten aus der Fabrik von W. und C. Mascha in Prag zum ersten Mal in Wien und zwar mit bestem Erfolg in Anwendung gekommen sind.

PALAIS DES HERRN EUGEN MILLER VON AICHHOLZ.

(Heugasse 36.)

Architekt: A. STREIT.

Taf. 72—77.

Die eigenthümliche Anlage dieses herrschaftlichen Wohnhauses, welches mit seinem zurückspringenden, dem Lärm der Strasse fern gelegenen Mittelbau und den beiden vortretenden, durch ein Eisengitter verbundenen Flügeln uns die Fürstenschlösser und Adelssitze der alten Zeit in die Erinnerung ruft, wurde durch die Aufgabe bedingt, auf einem in der Breite ziemlich beschränkten Grundstücke ein Palais zu bauen, welches nicht nur die Wohn- und Repräsentationsräume einer vornehmen Familie in sich aufnehmen, sondern auch zur Aufstellung beträchtlicher Kunstsammlungen passende Localitäten darbieten sollte. Um die Art und Weise, in welcher der Architekt diesen Anforderungen entsprochen hat, nach allen Seiten hin klar zu machen, fügen wir dem Situationsplan und den Grundrissen des Gebäudes (*Taf.* 75—76), den Durchschnitten durch Mittelbau und Flügel, den Aufrissen der Vorder- und Rückfaçade (*Taf.* 72—73) nebst einem Blatte mit den wichtigsten Details (*Taf.* 77) auch noch eine perspectivische Vorderansicht des Ganzen bei (*Taf.* 74), welche von der Wirkung der Anlage eine Vorstellung geben kann.

Das Hauptgeschoss des Mittelbaues ist hiernach im Wesentlichen für Repräsentationszwecke bestimmt. Nur die rückwärtigen Zimmer sind Wohnräume. Die beiden Eckzimmer der vorderen Reihe (*f f auf dem Grundriss B der Doppeltafel* 75—76) stellen als Sammlungsräume die Verbindung mit den Galerien her, welche in den Hauptgeschossen der beiden vorspringenden Flügel untergebracht sind. Vor diesen Galerien laufen offene Terrassen hin, welche an den Parapetmauern mit Epheu bepflanzt sind und auf den Postamenten mit Topfgewächsen geschmückt werden sollen. Sie führen zu den mit Mansardendächern ausgestatteten Pavillons, in denen die Seitentracte gegen die Strasse abschliessen. Jeder dieser Pavillons enthält im Hauptgeschoss nur einen hohen, mit einer kappenförmigen Decke überspannten Raum, welcher mit der Galerie, wie mit der Terrasse, in directer Verbindung steht und in dem einen Tract auch noch seinen besonderen Aufgang besitzt. In den ebenerdigen Geschossen der Flügel sind die Stallungen und Remisen, sowie die Küchenräume und die Dienerschaftswohnungen untergebracht. Die im Erdgeschoss des Mittelbaues befindlichen Wohn- und Gesellschaftsräume stehen mit dem rückwärts gelegenen Garten durch offene bedeckte Terrassen in Verbindung. Gegen den Garten zu hat das Gebäude auch noch ein Obergeschoss (*Taf.* 73), in welchem ebenfalls Wohnräume sich befinden. Die Anlage gewährt aus allen diesen Räumen, Sälen und Terrassen die mannigfaltigsten perspectivischen Ausblicke, welche von einer glücklichen Conception des Ganzen zeugen.

Der architektonische Charakter des Aeusseren macht in seiner gelungenen Verbindung französischer und italienischer Motive einen ebenso würdigen wie freundlichen Eindruck. Die Innenräume haben durchweg eine glänzende Renaissance-Decoration. Die Fussböden der Vestibüle und Vorhallen sind mit Terrazzo oder Marmor gepflastert; die Plafonds sind in Holz oder Stuck hergestellt, sämmtlich mit reicher Bemalung und Vergoldung. An den Wänden des grossen Treppenhauses prangen drei Bilder von G. B. Tiepolo, welche aus dem Palazzo Dolfin in Venedig stammen. Im Parterre rechts befinden sich Deckengemälde von J. Berger. Die Stuckarbeiten sind von Lavigne, Müller und Weyr ausgeführt; von Letzterem rührt auch die Figur in der Mittelnische der Gartenfaçade her. Alle Thüren und Fenster bestehen aus Eichenholz, ebenso die Portale, durch welche sich der grosse obere Saal des Mittelbaues gegen die Nebensäle öffnet. Die Schnitzereien im grossen Saal sind von Joh. Schindler. Die Haupttreppe, sowie die Säulen des Vestibüls u. a. bestehen aus Salzburger Marmor, die Balustraden im Innern des Gebäudes aus Adneter Tropfmarmor. Die Steinarbeiten an den Façaden, die Terrassen und andere Theile des Aeussern sind in Brüsauer Sandstein ausgeführt, welcher hier zum ersten Mal in solcher Verwendung erscheint. Die Ornamentik an den Graten, Säumen und Firsten der Haubendächer ist theils in Kupfer, theils in galvanisch verkupfertem Zink mit reicher Vergoldung von M. Beschorner ausgeführt. Die reichen schmiedeisernen Geländer an den Stiegen und Terrassen, sowie das Gitter und die Laternen an der Strassenfront lieferte Ludw. Wilhelm.

Die Bauzeit fällt in die Jahre 1877—80.

WOHNHAUS DES HERRN HERMANN GUTSCHER.

(Ober-Döbling, Hermannsstrasse 7.)

Architekten: CLAUS und GROSS.

Taf. 78—79.

Die localen Verhältnisse Wiens gestatten nur in seltenen Ausnahmefällen eine villenartige Anlage und Umgebung des Wohnhauses, wie sie bei der Entwickelung anderer moderner Städte, z. B. in Berlin, Dresden, Frankfurt a. M., möglich gewesen ist und dort nicht wenig zur Förderung des Privatbaues beigetragen hat. Nur am äusseren Rande der Vorstadtbezirke, in dem Kranze seiner lieblich gelegenen Vororte, findet sich auch für Wien die Gelegenheit zu ähnlichen Anlagen, und die neueste Zeit beginnt sich derselben in erfreulicher Weise zu bemächtigen.

In dem vorliegenden Wohnhause des Herrn Hermann Gutscher in Ober-Döbling führen wir einen Beleg dafür den Lesern vor. Das Gebäude liegt von allen Seiten frei, von einer Parkanlage und dem Vorgarten umgeben, welcher gegen die Strasse durch ein Eisengitter abgeschlossen ist. Wie die auf *Taf. 79* gegebenen Grundrisse ersichtlich machen, ist die Eintheilung des Hauses für drei Parteien berechnet; und zwar bildet der ganze erste Stock (*C*) eine geräumige Herrschaftswohnung, zu welcher auch die im Dachgeschoss (*D*) liegenden Dienstbotenzimmer gehören; die beiden anderen kleineren Wohnungen liegen im Erdgeschoss (*B*) rechts und links vom Vestibül und haben ihre getrennten Wirthschaftsräume u. s. w. im Souterrain (*A*).

Das Aeussere (*Taf. 78*) zeigt den edlen und einfachen Stil der italienischen Hochrenaissance, in ansprechender Uebertragung auf die Verhältnisse des Wohnhauses. Der Sockel bis zur Höhe des Erdgeschosses ist rings um den ganzen Bau aus Sandstein hergestellt, und aus demselben Material bestehen auch der Vorbau mit seinen beiden Karyatiden und alle Gesimse. Die Wandflächen dagegen sind mit farbigen Terracotta-Platten verkleidet, und unter dem Hauptgesims zieht sich ein in der Schule Laufberger's ausgeführter Fries mit Sgraffiten hin. Die beiden Karyatiden rühren von dem Bildhauer Hugo Härdtl, die ornamentalen Bildhauerarbeiten von Hutterer her.

Der Bau wurde im Jahre 1878 begonnen und im Herbst 1879 seiner Bestimmung übergeben.

PFARRHOF DER VOTIVKIRCHE.

(Maximilianplatz 7.)

Architekt: Baron H. v. FERSTEL.

Taf. 80—83.

Der nach dem Stifter der Votivkirche, dem verewigten Erzherzoge Ferdinand Maximilian, späterem Kaiser von Mexiko, benannte Platz, welcher den Chor des Gotteshauses rechtwinklig umschliesst, wird von mehreren, symmetrisch angeordneten Häusergruppen eingefasst, welche durch ihre bald vier- bald dreigeschossige Anlage und durch ihre Ausstattung mit Giebeln und Erkern einen anmuthig belebten, dem Stilcharakter der Kirche entsprechenden Anblick gewähren.

Die Mitte der linksseitigen Gruppe *(Tafel 80)*, dem Chorhaupt gegenüber, nimmt der hier mitgetheilte Pfarrhof ein. Während die rechts und links angelehnten Miethhäuser über dem Mezzanin nur noch zwei Stockwerke haben und blos an den Ecken durch Thürmchen und Mansardendächer erhöht sind, bietet sich bei dem Pfarrhof in dem breiten Giebel Raum für ein drittes Geschoss, welches mit seinen geschweiften Abschlüssen, mit seinem statuarischen und ornamentalen Schmuck *(Tafel 83)* der ganzen Façade einen höheren Reiz verleiht.

Im Uebrigen ist der Bau in der Anlage und Ausstattung ganz einfach. Eine Bedingung des Programms war, dass im Parterre Gewölbe angelegt werden sollten, um daraus einen Miethertrag des Hauses zu erzielen. Wie unser Grundriss *(Tafel 81, A)* zeigt, enthält das Erdgeschoss ausserdem noch die Wohnung des Kirchendieners. Das Mezzanin umfasst die Pfarrkanzleien, das Archiv und die Messnerswohnung; in den oberen Geschossen wohnen der Pfarrer und die Cooperatoren.

Den bescheidenen Baumitteln entsprechend ist die Façade einfach verputzt; nur die Ausgänge der Giebel und das Portal sind von Stein. Das Vestibül zeigt eine zierliche gemalte Gewölbe-Decoration.

Bauzeit: 1878—1879.

HAUS DES HERRN BARON ROTHSCHILD.

(Schulerstrasse 1—3; Wollzeile 6—8.)

Architekt: L. TISCHLER.

Taf. 84—88.

Dieses von der Wiener Baugesellschaft unter der Direction des Herrn Schumann nach den Plänen des damaligen Chef-Architekten der Gesellschaft, L. Tischler, erbaute Doppelhaus nimmt die Stelle des alten Postgebäudes an der Wollzeile ein, dessen Durchgang nach der Schulerstrasse hier durch eine Passage mit glasgedecktem Hof *(Tafel 85)* ersetzt ist. Sämmtliche um den Hof herum und gegen die Strassen zu gelegenen Räumlichkeiten sind für Verkaufslocale eingerichtet, zu denen die im Mezzanin und in einem Theile des ersten Stockes *(Tafel 87, C)* befindlichen Comptoirs gehören. Die oberen Stockwerke sind für Bureaux und Wohnungen bestimmt, zu denen die beiden, auf die Passage mündenden Haupttreppen emporführen.

Das Ganze ist in der Disposition und Verbindung der Räume so klar und einfach, dass wir nichts weiter zu den Plänen hinzuzufügen brauchen. Dasselbe gilt von der in edler italienischer Renaissance gehaltenen architektonischen Durchbildung, deren Formen unser Detailblatt *(Tafel 88)* veranschaulicht.

Die Ausführung folgt im Wesentlichen der in Wien üblichen Regel: Parterre-Geschoss und Mezzanin sind an den Façaden massiv aus Stein; das übrige Mauerwerk ist verputzter Ziegelbau mit Gesimsen, Brüstungen, Säulen und Verdachungen aus Stein. Die Steinarbeiten lieferte das Gewerke der Wiener Baugesellschaft.

Bauzeit: 1870—1871.

WAAREN- UND WOHNHAUS DES HERRN ERNST WAHLISS.

(Kärntnerstrasse 17.)

Architekt: GUSTAV KOROMPAY.

Taf. 89—93.

Unter den modernen Waarenhäusern Wiens, deren mannig fache Gestaltung sich mehr und mehr zu einer Specialität der Baukunst unserer Tage herausgebildet hat, nimmt dieses grossartig angelegte und höchst eigenartig durchgeführte Etablissement eine der hervorragendsten Stellen ein. Wie das von dem Besitzer gegründete Geschäft als einzig in seiner Art bezeichnet werden darf, so gehört das „Porzellanhaus“ als Bauwerk zu den Sehenswürdigkeiten des modernen Wien.

Die Aufgabe des Architekten war, ein Haus zu schaffen, welches im Souterrain, Erdgeschoss und Mezzanin ausschliesslich den Zwecken eines weitausgedehnten, mit imposanten Ausstellungs- und Lagerräumen verbundenen Porzellangeschäftes zu dienen hat. Dabei bildete eine Hauptbedingung, möglichst freie, durch keine Mauern beengte Localitäten herzustellen, in deren Mitte ein grosser, mit Oberlicht versehener glasgedeckter Hof gleichsam als das Herz des ganzen Verkehrs fungirt *(Tafel* 90, 91 und 93*)* und dieser Disposition entsprechend auch den ganzen unteren Theil der Façade *(Tafel* 89*)* in Schaufenster aufzulösen. In der Decoration der Façade endlich sollte der Bestimmung des Hauses durch die Wahl des Bekleidungsmaterials Ausdruck verliehen sein.

Nur durch die ausgiebigste Anwendung der Eisenconstruction konnte der Architekt den ihm gestellten Aufgaben genügen. Er legte zunächst an der Strasse einen tiefen, durch doppelte Säulenstellungen getheilten Verkaufsraum an, aus welchem der Besucher direct in den glasgedeckten Hof gelangt. Ueber dem vorderen Raum liegt im Mezzanin eine ganz gleich gestaltete Localität, welche mit der den Hof umziehenden Galerie in demselben Niveau und in unmittelbarer Verbindung sich befindet. Die regelmässige Anlage des Hofes bot dem Architekten die Möglichkeit zur Ueberwindung der abnormen Configuration des Bauplatzes, welcher nicht nur an und für sich unregelmässig ist, sondern sich auch durch die in schiefen Winkeln das Terrain abgrenzende Strassenfront noch ungünstiger gestaltet. Wir haben einen Raum vor uns, welcher den vorgezeichneten Anforderungen vollkommen entspricht und die bequemste Ausnützung für die Zwecke des Waarenhauses gestattet. Die Communication zwischen den unteren und oberen Abtheilungen wird durch die an der Rückseite gelegene Hauptstiege *(Tafel* 91, B, c*)* und ausserdem durch vier in die Ecken eingebaute Wendeltreppen hergestellt; Wanddurchbrechungen vermitteln die freie Circulation durch alle Räume. Die Heizungsvorrichtungen sind unter den Tischen angelegt. Die Auslagekästen inmitten des Hofes und des vorderen Verkaufslocales (bei *l*) umschliessen Lichtöffnungen, durch welche die Souterrains ihre Beleuchtung empfangen. In den letzteren befinden sich die Lagerräume für das gewöhnliche Geschirr, im untersten Keller liegt das Kistendepôt und die Centralheizung. Durch den Aufzug (bei *h*) und durch einen zweiten, welcher provisorisch gegen die Gasse hinausgebaut ist, stehen die Packräume in unmittelbarer Verbindung mit der Aussenwelt. Auch von dem im Erdgeschoss (bei *g*) gelegenen Expedit führt ein Gang direct auf die Strasse.

Die in den oberen Geschossen liegenden Wohnräume mussten sich den Zwecken des Waarenhauses unterordnen; sie finden ihren bescheidenen Zugang über die gewundene Stiege (bei *b*), welche durch das kleine, seitwärts von den grossen Schauläden liegende Vestibül zugänglich ist. Die Disposition der Stockwerke wird durch den Grundriss *(Tafel* 91, D*)* hinreichend klar gemacht.

Der interessanteste Punkt in der Gestaltung des Aeusseren ist die Verkleidung der Façade mit farbigen Porzellanplatten: eine Decoration, welche hier zum ersten Mal in dieser Weise zur Anwendung kam. Zahllose schwierige Proben, welchen sich der Fabrikant Herr Carl Knoll in Fischern bei Carlsbad mit unermüdlichem Eifer unterzog, führten endlich zu der Herstellung dieser zierlichen Decoration in Weiss und Blau, welche den Pilastern, Wandstreifen und Gesimsen *(Tafel* 92*)* einen zarten Farbenreiz verleiht. Die übrige Ausstattung der Façade ist in Stein und Terracotta durchgeführt; die Wandflächen haben rothen Verputz.

Unter den zahlreichen ausführenden Kräften, welche bei dem Bau dieses Hauses beschäftigt waren, ist zunächst der Stadtbaumeister Herr Johann Görlich zu nennen; die von demselben geleiteten Baumeisterarbeiten boten in Folge des schlechten Bauzustandes der angrenzenden Häuser ihre besonderen Schwierigkeiten dar. Ferner rühren her: die Eisenconstructionen und Schlosserarbeiten aus den Werkstätten des Hofschlossers Albert Milde, die Steinmetzarbeiten von Josef Sederl, die Eisengussarbeiten von R. Ph. Waagner, die Zimmermeisterarbeiten von J. Puchinger, die Glaserarbeiten von J. Wallisch, die Stuccaturarbeiten von M. Bergmann, die Anstreicherarbeiten von J. Grohmann. Die Tischlerarbeiten lieferte die erste Thür-, Fenster- und Fussbodenfabrik, die Centralheizanlagen, sowie die Gas- und Wasserleitung die Actiengesellschaft für Gas- und Wasserleitungen. Die Figurengruppen an der Façade stammen aus dem Atelier des Bildhauers F. Koch.

Der Bau wurde im September 1878 begonnen und im October 1879 vollendet.

WAARENHAUS ANTON KRANNER'S SOHN.

(Stephansplatz 10)

Architekten: FELLNER und HELMER.

Taf. 94—96.

Das Grundstück, auf welchem dieser Bau steht, hat bei einem Flächenraum von nur 45 □Klaftern eine ungewöhnlich schmale Gassenfront, wodurch den Architekten ihre Aufgabe, hier ein möglichst geräumiges Waarenhaus zu errichten, sehr erschwert wurde. Es galt in der Höhe zu gewinnen, was die Grundfläche versagte, und Construction wie Formengebung dem knapp zugemessenen Raum anzupassen.

Souterrain, Parterre, Mezzanin und ein Theil des ersten Stockes wurden, wie die auf Tafel 94 gegebenen Grundrisse zeigen, dem grossen Waarengeschäfte zugewiesen und durch Anwendung von Eisenconstructionen eine bequeme Anlage und gefällige Verbindung der dazu gehörigen Localitäten hergestellt. Die übrigen Räume in den oberen Stockwerken sind zu Wohnungen eingerichtet.

Bei der Façadenbildung musste sich der Stil der deutschen Renaissance wie von selbst ergeben, welcher die Grundform des mittelalterlichen Giebelhauses beibehält und dessen Strenge durch allerhand Volutenwerk und Cartouchen, sowie an den Flächen und Verdachungen durch Pilasterstellungen, Karyatiden und sonstigen Zierrath belebt und mildert. Der feine Geschmack, mit welchem diese Formen hier dem gegebenen Zweck angepasst sind, sichert dem Hause seine Geltung unter den Bauten ähnlicher Art im heutigen Wien. Für die Umgestaltung der inneren Stadt wird das gegebene Beispiel nicht ohne Nachfolge bleiben.

In Betreff der technischen Ausführung der Façade verdient hervorgehoben zu werden, dass die schmalen Pfeiler im Parterre und Mezzanin-Geschoss mit Porphyr verkleidet und die Portale in broncirtem Gusseisen hergestellt sind; bei andern Theilen der Façade kam Magarethener Stein in Verwendung. Die Steinmetzarbeiten lieferte Herr Ed. Hauser, die Eisenconstructionen die Fabrik des Herrn Hofschlossermeisters Ign. Gridl; die in Gusseisen hergestellten Theile rühren aus dem Salm'schen Eisenwerk in Blansko, die Figuren von dem Bildhauer Carl Umbreit her.

Der Bau wurde in den Jahren 1879—1880 ausgeführt